



Viel Applaus für die Premiere in Paderborn: Eva Brunner, Christina Constanze Polzer, Felix Steinhardt, Meik van Severen und Kirsten Pothhoff (von links).

Foto: Christoph Meinschäfer

Im Theater Paderborn glänzt das Stück „Sonne“ der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek

Rächerin an der Menschheit

Von Rainer Mahler

PADERBORN (WB). Nichts Geringeres als die Sonne stellt Elfriede Jelinek in den Mittelpunkt ihres Theaterstücks mit dem Namen „Sonne“, das im Großen Haus des Theaters Paderborn Premiere hatte. „Geh mir aus der Sonne“, soll Diogenes zu Alexander dem Großen gesagt haben, als der Herrscher ihn nach einem Wunsch fragte. Wie Jelinek, die Inkas und die Azteken beten wir also die Sonne an.

Bei Jelinek jedoch sind unsere Tage gezählt, das Ende ist nah, die Sonne ist missmutig, geradezu böse, sie will den Menschen vernichten, der die Erde vermüllt und zerstört und sich so des Sonnenlichts nicht mehr als würdig erweist. Dabei richten wir unser Dasein doch nach der Sonne, Licht und Schatten liefert uns die Sonne, sie symbolisiert Anfang und Ende des Lebens, bestimmt den Lauf der Zeit. Aber laut Jelinek begreift die Zivilisation die Zeichen der Zeit nicht und weicht sich dem Untergang. „Ich bin die Macht, aus deren Händen viele Länder den Tod empfangen“ proklamiert die Sonne

Manchmal klingt Jelineks Text pathetisch. Während 1913 die futuristische Oper „Sieg über die Sonne“ den Sieg des Menschen über die Natur feierte, sieht Jelinek die Sonne als Rächerin an der Menschheit.

Die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek erhielt 2004 den Literaturnobelpreis für „den musikalischen Fluss von Stimmen und Gegenstimmen in Romanen und Dramen, die mit einzigartiger sprachlicher Leidenschaft die Absurdität und zwingende Macht der sozialen Klischees enthüllen“. Das klingt nach Poesie, und so ist der Text „Sonne“ ein mächtiger Sprachfluss, der von den Zuschauern Konzentration verlangt. Umso mutiger von Regisseur Joachim Gottfried Goller, den Text in sieben Szenen aufgeteilt zu inszenieren. Denn Sonne ist keine leichte Kost. Der permanente Sprachfluss, den die Schauspielenden in prächtigen Kostümen (Julia Neuhold) mit Pathos und Lust am Spiel virtuos in den prächtigen Bühnenbildern (Jenny Schleif) lebendig werden lassen, erfordert volle Konzentration

vom Publikum. Wenn man etwas kritisieren will, dann den zu langen, phasenweise behelenden Text. Er hat bei allem Verständnis für Poesie einige Durchhänger. Das Ensemble schafft es jedoch mit Lust an der Sprache und körperlichem Einsatz, diese Längen zu überspielen.

Jelinek provoziert gern mit ihrem sprachmächtigen, oft sarkastischen Stil, der nicht selten als vulgär oder obszön empfunden wurde. Doch

„Sonne“ ist eher poetisch zu nennen. Es gebe keine Rollen, nur Sprachflächen, so war in der dramaturgischen Einführung 30 Minuten vor der Aufführung zu hören, sehr zu empfehlen für Menschen, die mit dem Werk der Nobelpreisträgerin nicht so vertraut sind.

Eva Brunner, Kirsten Pothhoff, Christina Constanze Polzer, Meik van Severen und Felix Steinhardt brillieren in diesen „Sprachflächen“. Mal

kommentieren sie als Chor den Blick der Sonne auf die vermüllte Erde, mal verschwinden sie hinter opulenten Masken, tanzen als von der Sonne maltratierte Touristen über die Bühne oder stürzen als Ikarus in den Tod. Dramaturgisch geschickt ist es, durch jeweils eine Schauspielerin kommentierend in die Szenen einzuführen. Für die Premiere von „Sonne“ gab es reichlich Applaus und einige Bravo-Rufe.



„Sonne“ von Elfriede Jelinek: eine Szene mit Meik van Severen

Foto: Christoph Meinschäfer